

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 89 (1963)
Heft: 2

Rubrik: Basler Bilderbogen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ein Autor wird geboren

Von Hanns U. Christen

Nicht jedermann ist es vergönnt, am Ausgangspunkte einer großen literarischen Karriere anwesend zu sein. Mir ward dieses Glück. Daher möchte ich davon berichten.

Bösen Zungen sei schon jetzt gesagt: mit Basel hat dieser Bericht nicht das mindeste zu tun. Die ihm zugrunde liegenden Ereignisse geschahen in einem Vorort von Athen, geschrieben wurde er in Patras, gedruckt wurde er in Rorschach, und gelesen wird er ich-weiß-nicht-wo. Vielleicht auf einer schweizerischen Haifischflossenfarm in Adelaide, wo immer das ist, oder im Wartezimmer eines Zahnarztes in Dar-es-Salaam, oder wo sonst vorliegende Zeitschrift begeisterte Leser findet. Das tut aber nichts zur Sache. Wieso muß ein Basler Bilderbogen etwas mit Basel zu tun haben? Wo kämen wir hin, wenn wir verlangen wollten, die Dinge müßten so sein, wie sie heißen? Nicht einmal Gruyère-Käse aus Norwegen, Finnland, dem Allgäu oder der Normandie könnte es dann mehr geben. Zur Beruhigung der bösen Zungen kann ich aber beifügen, daß die Hauptperson dieses Berichtes tatsächlich schon in Basel war. Den tiefsten Eindruck hat dieser Person dort der Wombat im Zolli gemacht. Ein Wombat ist, wenn man in Australien eine Leberwurst mit einem Spaniel kreuzt. Man sieht, was man sich entgehen läßt, wenn man nicht nach Basel kommt und im Zolli den Wombat besichtigt.

In dem erwähnten Vorort von Athen gibt es einen Mann, den ich zu meinen liebsten Freunden zähle. Wozu er mich zählt, weiß ich natürlich nicht, aber da er mich bisher noch nie aus seiner Wohnung herausgeworfen hat, selbst wenn ich unangemeldet nach einigen Jahren der Trennung mitten ins Nachtessen hineinplatze, muß ich annehmen, daß er mich mag. Oder daß er zum Hinauswerfen so faul ist. Es wird die Leser nun gewiß

interessieren, wie dieser Mann heißt. Nun wird es schwierig. Er hat nämlich einige Brüder und Schwestern, und wenn ich seinen Namen nennete, würde der plötzlich berühmt, und seine Brüder und Schwestern könnten sich im Ruhme sonnen. Ich weiß aus Erfahrung, wie unangenehm das ist. Vor Jahren einmal verschickte ein junger Maler, der fast meinen Namen trug, an ausgewählte Adressen farbige Lithographien samt Einzahlungsschein. Unter den Ausgewählten befanden sich zahlreiche Personen, die mich kannten, und die sahen sich bemüßigt, die Lithographien zu kaufen, weil sie dachten, sie seien von mir. Dergestalt kamen sie in den Besitz von Werken, über deren Güte keinerlei Streit möglich ist, und ich kam in den unverdienten Ruf, ein marktschreierischer Schmierfink zu sein, beziehungsweise ein mit guten Absatzideen begabter begnadeter Künstler, je nachdem. Aus diesen Überlegungen heraus verzichte ich, wenn auch schweren Herzens, darauf, meinen Lesern mitzuteilen, daß mein lieber Freund den Namen Karl Heinrich Coudenhove-Kalergis trägt.

Mein lieber Freund, dessen Name ungesagt bleiben soll, gehört zu jenen begnadeten Menschen, die erzählen können. In unseren Zeiten ist das Erzählen ja zu einer vergessenen Kunst geworden. Im allgemeinen trifft man es nur noch bei drei Kategorien von Leuten an. Erstens bei den Märchenerzählern, die teils auf Platten, teils an Radio und Television, teils in der Presse, teils im eigenen Heim, im Freundeskreise oder vor den Behörden Geschichten erzählen, deren Wahrheitsgehalt winzig ist, von denen sie sich aber eine große Glaubwürdigkeit versprechen. Zweitens bei den Leuten, die einem ohne den mindesten äußeren Anlaß, vor allem ohne jede Aufforderung, zu jedem Zusammentreffen ihre Lebensgeschichte erzählen. Sie zeichnen

sich ausnahmslos dadurch aus, daß sie sich durch nichts auszeichnen. Drittens bei Leuten, die einem Witze erzählen. Das sind jene fürchterlichen Lebewesen, die mit dem Rufe «Kennst Du den schon?» auf einen losstürzen, und wenn man dann nicht sofort die Flucht ergreift, ihnen an die Gurgel springt oder durch einen günstig angebrachten Dolendeckel in die Kanalisation versinkt, dann rettet einen nichts auf dieser Welt davor, ihn erzählt zu bekommen. Selbst wenn man ihn längst kennt, oder wenn man ihn selber erfunden hat.

Zu diesen Kategorien gehört mein lieber Freund, dessen Name ich verschweigen will, nämlich nicht. Sondern er ist ein Mann, der zwei Talente auf einmal hat. Erstens erlebt er ständig etwas. Zweitens kann er es erzählen. Selten besitzt jemand auch nur eine der beiden Eigenschaften, und noch viel seltener kommen alle beide gepaart auf einem einzigen Individuum vor. Womit ich nicht gesagt haben möchte, daß mein lieber ungenannter Freund ein Individuum sei. Nach landläufiger Auffassung ist ein Individuum ja jemand, der in bequemen Kleidern herumläuft, 24 Katzen hält, im Schlafzimmer ißt, bzw. im Esszimmer schläft, sich lieber im Kreise von merkwürdigen Menschen wie Künstlern, Dichtern, Tänzerinnen, Mitarbeitern des Nebelspalters, Langhaarblondinen, Altphilologen und dergleichen aufhält, statt unter wertvollen Bürgern von gesetzter Lebensweise, und der auch sonst aus dem vergoldeten Barockrahmen fällt.

Mein lieber Freund, der anonym bleiben soll, braucht nur mit dem Autobus in die Stadt zu fahren – und schon erlebt er eine Geschichte. Andere Leute machen vier Wochen Kreuzfahrt im Südatlantik, und dabei passiert ihnen nichts Aufregenderes, als daß sie einmal am Tisch des Kapitäns essen dürfen. Wobei sie nicht wissen, daß die Reedereien ihre Kapitäne zwingen, einmal jeden Passagier an seinen Tisch zum Essen einzuladen. Wenn ein Kapitän nicht gut tat, sogar zweimal. Kapitäne, die sich grobe Verstöße gegen das Seegesetz zu Schulden kommen ließen, müssen sogar mit den weiblichen Passagieren von Kreuzfahrten tanzen. Ein Grund dafür, weshalb so viele Kapitäne früh altern, sich dem Trunke ergeben, Jugendbücher schreiben oder in einem kleinen Segelböttlein allein die Weltmeere durchkreuzen.

Wenn mein lieber, namenloser Freund dann von der Autobusfahrt nach Hause kommt, erzählt er, was ihm geschehen ist, oder was er erlebt hat. Das beginnt dann: «Heute ist mir eine Geschichte passiert», und alles was Ohren hat, versammelt sich um ihn, rauft sich mit den Katzen um die besten Sitzplätze und hört ihm zu. Es ist erstaunlich. Durch einen geheimen Prozeß formieren sich in meinem Freund, dessen Name niemand kennt, die Erlebnisse im Nu zu

druckfertigen Geschichten mit unschlagbarer Pointe. Man kann sie nur mit Bewunderung und Ergriffenheit hören, und die Pointen sind so, daß selbst wetterharte Kenner der anekdotischen Literatur in haltloses Gewieher ausbrechen.

Eine andere Möglichkeit ist die, daß man im Gespräch achtlos irgend ein an sich keineswegs unheilswangeres Wort ausspricht, etwa «Rucksack». Dieses Wort löst bei meinem Freund eine zwangsweise, nicht abstellbare Reaktion aus, die darin besteht, daß er ausruft: «Da fällt mir eine Geschichte ein!» Und dann erzählt er eine Geschichte, deren Pointe das Wort «Rucksack» ist, und man bricht wieder in Gewieher aus. Es gibt kaum ein Wort im deutschen Wörterbuch, das nicht solche Reaktion heraufbeschwörte; manchmal sind es sogar zwei und noch mehr Geschichten pro Wort.

Es mag meine lieben Leser nun wundern, warum dieser Mann, von dem ich nicht sage, wie er heißt, nicht schon längst Mitarbeiter des Nebelspalters ist. Ich habe mich auch darüber gewundert. Aber die Sache ist die, daß mein lieber Freund, dessen Namen ich aus Gründen der Vorsicht geheimhalte, bisher davon abgesehen hat, auch nur eine einzige seiner unerhörten Geschichten zu schreiben. Sie sind bis heute nur in seinem phänomenalen Gedächtnis aufgespeichert, aber nicht auf irgendwelchem Papier. Seit Jahren schon habe ich meinem lieben Freunde, dem ungenannten, mit logischen, emotionalen und finanziellen Argumenten auseinanderzusetzen, daß er die Pflicht habe, seine Geschichten aufzuschreiben und unter die Leute zu bringen. Bis heute war es nutzlos.

Beziehungsweise bis gestern. Aber nun wird das anders. Mein lieber, anonymen Freund sagte mir nämlich: «Schreiben könnte ich sie nur, wenn ich sie diktieren könnte; vor der Schreibmaschine habe ich Hemmungen.» Seit ich mit seiner Schreibmaschine einmal schrieb, verstehe ich das. Seit gestern aber kann er seine Geschichten diktieren. Ich habe ihm nämlich eine Diktiermaschine gegeben. Und nun fällt jegliche Ausrede dahin. Mit meiner gütigen Gabe habe ich, wie erwähnt, eine literarische Karriere begründet. Wenn in einiger Zeit irgendwo Geschichten erscheinen, über die Sie, liebe Leser, sich mindestens so vor Vergnügen wälzen werden wie ich, so wissen Sie, wem Sie das zu verdanken haben.

Was mein lieber, namenloser Freund jetzt nur noch braucht, das ist jemand, der seine Geschichten druckt und herausgibt. Angebote sind, unter Beilage einer Flasche Champagner (demi-sec), an mich zu richten.

A propos: wenn mein lieber Freund diesen Artikel durch einen widrigen Zufall in die Hand bekommt, dann weiß ich genau, was er sagt. Nämlich: «Also da fällt mir eine Geschichte ein ...»